

Meine Damen und Herren,

ich möchte beginnen mit der kürzesten Fassung, die ich in den letzten Jahren über Luthers Leben gelesen habe (für die einen ist vielleicht was Neues dabei, für die anderen eine kleine Auffrischung des Wissens). Diese Vita ist aus dem Jahre 1884, geschrieben von dem Literaturprofessor Hermann Kluge und besteht aus nur einem Satz:

Martin Luther wurde geboren zu Eisleben am 10. November 1483, besuchte die Schulen in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach, studierte seit 1501 in Erfurt, trat 1505 in das Augustinerkloster, wurde 1508 Professor in Wittenberg und 1512 Doktor der Theologie, nachdem er vorher in Ordensangelegenheiten eine Reise nach Rom unternommen, schlug am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg, verbrannte 1520 die päpstliche Bannbulle, legte 1521 auf dem Reichstage in Worms ein heldenmütiges Bekenntnis ab, begann in demselben Jahr während seines unfreiwilligen Aufenthaltes auf der Wartburg (1521 bis März 1522) seine Bibelübersetzung, verließ 1524 das Kloster, vermählte sich 1525 mit Katharina von Bora, schrieb nach den traurigen Erfahrungen, die er während seiner Kirchenvisitation gemacht hatte, 1529 seine beiden Katechismen, hatte in demselben Jahre mit Zwingli ein Religionsgespräch in Marburg, verfaßte für ein angekündigtes allgemeines Konzil 1537 die Schmalkaldischen Artikel und starb am 18. Februar 1546 in Eisleben.

Gehen wir zurück zum Jahr 1521 auf die Wartburg, wo das entsteht, wovon Nietzsche sagt: **„Das Meisterstück der deutschen Prosa ist das Meisterstück ihres größten Predigers: die Bibel war bisher das beste deutsche Buch. Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles Übrige nur „Literatur“ – ein Ding, das nicht in Deutschland gewachsen ist und darum auch nicht in deutsche Herzen hineinwuchs und hineinwächst, wie es die Bibel getan hat.“**

Und das sagt Nietzsche, der dem Christentum nicht gerade freundlich gegenüberstand...

Die Sprache, deren sich Luther bei seiner Bibelübersetzung wie überhaupt in seinen Schriften bediente, ist die Sprache der sächsischen Kanzlei, die sogenannte „allgemeine“ Sprache oder wie Luther selbst sagt: **„...ich brauche die gemeine deutsche Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen können und der auch alle Könige und Fürsten nachfolgen...“**

Den wichtigsten Grund für eine Übersetzung gibt Luther so an:

„Wer Gott reden hören will, der lese die Heilige Schrift, wer den Teufel reden hören will, der lese des Papstes Bullen und Verordnungen.“

Auf der Wartburg übersetzt er aus dem Griechischen das Neue Testament in der sagenhaften Zeit von nur 11 Wochen, doch **„ das AT aus dem Hebräischen“** schreibt er an seine Freunde, **„werde ich ohne eure Anwesenheit und Mitarbeit nicht anpacken können.“**

In seinem berühmten sogenannten „Sendbrief vom Dolmetschen“ berichtet er über diese mühevollen Arbeit am Alten Testament:

„...Ich hab mich des beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch reden möchte. Und es ist uns sehr oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen nach einem einzigen Wort gesucht und gefragt haben, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Buch Hiob konnten wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen fertigstellen.

Nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen.

Und jetzt läuft einer mit den Augen durch drei, vier Blätter, stößt nicht einmal an, und wird nicht gewahr, welche Wackersteine und Klötze von uns aus dem Weg geräumt wurden, wo er jetzt drüber hingehet wie über ein gehobeltes Brett.

Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stubben ausroden und den Acker zurichten, da will niemand heran.

Aber was soll ich viel und lange reden? Sollt' ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte mehr als ein Jahr daran zu schreiben haben. Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei, das hab ich wohl erfahren, darum will ich keine Papstesel, die nie dergleichen versucht haben, hierin als Richter oder Tadelers dulden.

Soll's verbessert werden, so will ich's selber tun. Wo ich's selber nicht tu, da lasse man mir mein Dolmetschen in Frieden und mache ein jeglicher, was er will für sich allein und lebe wohl!

Er gibt uns auch ein Beispiel – da schreibt er:

... Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll, wie diese Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen;

Wenn nach der Vulgata – das ist die lateinische Fassung des NT - Christus spricht: Ex abundantia cordis os loquitur. Und ich den Eseln soll folgen, dann werden sie mir die

Buchstaben vorlegen und so dolmetschen:

“Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund.“

Sag mir, ist das deutsch geredet? Welcher Deutsche versteht solches. Was ist Überfluß des Herzens für ein Ding? Daß einer ein allzu großes Herz oder zu viel des Herzens habe?

Überfluß des Herzens ist kein Deutsch, so wenig wie Überfluß des Hauses, Überfluß des Kachelofens, Überfluß der Bank. So aber redet die Mutter im Haus und der gemeine Mann: ‚Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.‘ Das heißt gut deutsch geredet.“

Bei einem weiteren Beispiel aus einem Psalm hatte ein früherer Übersetzer geschrieben: **„Der Herr regieret mich und mir fehlt nichts. Er hat mich geführt auf dem Wasser der Wiederbringung.“**

Luther dagegen sagt: **„Der Herr ist mein Hirte, mir wird an nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischem Wasser.“**

Es ist geradezu überwältigend, welche Fülle von neuen Wortschöpfungen wir Luthers unbegrenzter Phantasie zu verdanken haben:

Bluthund, Denkkettel, Ebenbild, Feuereifer, friedfertig, Gewissensbisse, Herzenslust, kleingläubig, Langmut, Lästermaul, lichterloh, Lockvogel, Lückenbüßer, Machtwort, Mördergruben, Morgenland, Schandfleck, Sündenangst, Selbstverleugnung, plappern, übertüncht, wetterwendisch, wiederkäuen...usw. usw. Aus der Mystik übernahm er Wörter, die es ohne ihn vielleicht nicht mehr gäbe wie „Einfluß, geistreich, wohlgefällig oder gnadenreich“.

Auch die folgenden bildhaften Wendungen, die uns heute ganz selbstverständlich von den Lippen kommen, haben wir Luther zu verdanken:

Etwa: der Wolf im Schafspelz, er ist mit Blindheit geschlagen, es ist mir ein Buch mit sieben Siegeln, das ist ja wie Perlen vor die Säue werfen, die gibt es doch wie Sand am Meer, da tappe ich einfach im Dunkeln, der Mensch ist mir ein Dorn im Auge, aber er arbeitet im Schweiß des Angesichts, trotzdem hat er auf Sand gebaut, sie könnte auch ihr Scherflein dazu beitragen; das ist eben der Stein des Anstoßes; wir müssen die Zähne zusammenbeißen, und wollen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, doch man muß ja nicht gleich an die große Glocke hängen, - sonst ist bald Matthäi am Letzten.

Luther hat eine Anzahl von schließlich über 400 Sprichwörter bzw. Sätze, die zu Sprichwörtern geworden sind – gesammelt im Volk, aus der Geschichte, aus der Bibel.

Aber er hat ja auch selbst reichlich dazu getan:

Hier ein paar davon..... Ich würde gern mal einen Versuch machen, indem ich den Anfang des Sprichwortes sage und Sie es evtl ergänzen, wie in der Schule

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Wer bei den Wölfen sein will, muß mit ihnen heulen.

Ich hab‘s im Sinn hätt ich‘s im Beutel.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr

Auf fremdem Arsch ist gut durchs Feuer reiten.

Wer es riecht, aus dem es kriecht.

Was die Kinder sehen, das wollen sie haben.

Kleine Kinder, kleine Sorgen, - große Kinder große Sorgen.

Jenseits der Berge sind auch Leute.

(etwas für unsere heutigen Politiker) Kleinen Leuten liegt der Dreck nahe.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert (wird keines Guldens Herr.)

Musik *Fortunata (Die Kompositionen sind nicht aus der Zeit Luthers, aber die Texte – teilweise Latein, teilweise Mittelhochdeutsch – Carmina Burana von Carl Orff)*

Nicht alle Zeitgenossen damals waren von seiner deutschen Bibel begeistert, so schreibt der katholische Theologe Cochläus:

„Luthers Neu Testament war durch die Buchdruckerei dermaßen gemehrt und in so große Zahl ausgesprengt, daß auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten, wenn sie auch nur ein wenig deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dasselbe wie einen Bronnen der Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig. Daher maßten sie sich in der Folgezeit innerhalb weniger Monate soviel Geschicklichkeit und Erfahrung selber zu, daß sie keine Scheu trugen, mit Priestern und Mönchen, mit Magistern und Doktoren der Heiligen Schrift vom Glauben und Evangelium zu disputieren. Ja, es fanden sich auch armselige Weiber, die

sich aus geiler Verachtung wegen der angeblichen Unwissenheit der Männer mit Doktoren und ganzen Universitäten. Und es waren die lutherischen Weiber endlich ohne die geringste weibliche Scham so vermessen, daß sie sich auch des Predigtamts in der Kirche anmaßten, während doch Paulus öffentlich das Gegenteil lehrt.“

So sprach der katholische Theologe Cochläus)

Es ist schon interessant, was Luther damals für ein Selbstbewußtsein in die Frauen eingepflanzt hat, obwohl er gerade heute von einigen als Sexist und Frauenfeind bezeichnet wird.

Ja, wenn einer derartige Sätze von sich gibt:

„Es gibt kein Rock noch Kleid, daß einer Frau oder Jungfrau übler ansteht, als wenn sie klug sein will“ (TG 2, 33)

Oder:

„Männer haben eine breite Brust und kleine Hüften, darum haben sie auch mehr Verstand denn die Weiber, welche enge Brüste haben und breite Hüften und Gesäß, daß sie sollen daheim bleiben. Im Haus sitzen, haushalten, Kinder tragen und erziehen. (TG 3, 8)

Oder noch schöner:

„Wenn auch eine Frau etwas bitter sein sollte, muß man sie dennoch ertragen, denn sie gehört ins Haus“.

Also ähnlich wie ein Haustier...

Aber er kann es auch sanfter, doch ebenso bildhaft:

„Wie sich der Mann gegenüber seinem Weib verhalten soll, nämlich daß er sie nicht achten soll, als wäre sie ein Fußtuch, wie sie denn auch nicht aus einem Fuß geschaffen ist, sondern aus des Mannes Rippe mitten im Leib, also daß der Mann nicht anders handeln soll, als sei sie sein eigener Leib oder Fleisch.“

„ Sie sind geschaffen, daß sie aneinander hangen. Den ledigen Personen, die zur einsamen Keuschheit nicht begnadet sind, muß man das Gewissen damit beschweren, nötigen und plagen, bis sie dran müssen und zuletzt sagen: Soll's sein, muß es sein, kann's nicht anders sein, so walt's Gott, und so sei es gewagt.“ Amen (AL., 18)

Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Herzeleid, machen viele zu Narren und wahnsinnigen Leuten. Wollen wir darum den Wein ausschütten und die Weiber umbringen? Na also!

Als er dieses niederschrieb, war er selber noch ein Mönch; 1524 legte er sein Mönchsgewand ab und trat aus dem Kloster aus. Zu dieser Zeit beabsichtigte ein Freund von ihm zu heiraten, und dieser fragte bei Luther an, was Luther denn für sich selbst über dieses Thema zu sagen hätte:

Luther schreibt zurück:

„...Ich will nicht, daß Du Dich über mich wunderst, daß ich selbst nicht heirate, der ich doch ein so berühmter Liebhaber bin. Und es ist auch ist umso verwunderlicher, daß ich, der ich so oft über die Ehe schreibe und mich in Weibergeschichten einmische, nicht schon längst selbst ein Weib geworden bin, geschweige denn irgendeine geheiratet habe. Doch wenn Du eine Erklärung haben willst, sieh, da hast Du eine sehr überzeugende: Ich habe nämlich drei Frauen zugleich gehabt und habe so stark geliebt, daß ich zwei verloren habe, welche andere Freier nehmen werden. Die dritte halte ich kaum am linken Arme, auch sie wird mir ebenfalls bald entrissen werden. Doch siehe zu, daß ich, dessen Sinn der Ehe ganz fern steht, Euch ganz bereitwilligen Freiern nicht einmal zuvorkomme, wie Gott das zu tun pflegt, was man am allerwenigsten erwartet. Dies sage ich, damit ich Dich ohne Scherz zu dem treibe, was Du vorhast. Gehab Dich wohl, mein Lieber...“

Und einem jungen Mann gibt er folgenden Ratschlag:

:

„...Daß du aber gern eine Schöne, Fromme und Reiche haben willst, eia mein Lieber! Man sollte dir eine malen, mit roten Wangen und weißen Beinen. Die sind auch die Frommen, aber sie kochen nicht gut und sind schlecht im Bett, es wird dir wie den Nonnen gehen, zu denen man geschnitzte Jesusse gelegt hat. Sie haben sich nach anderen Männern umgesehen, die lebendig waren und ihnen besser gefielen, und haben gesehen, daß sie bald wieder aus dem Kloster herauskommen.“

Und es war tatsächlich so: Im Zisterzienserkloster Nimbschen bei Grimma in Sachsen zu Beispiel hatten seinerzeit ein Dutzend Nonnen ihre Eltern und Verwandte gebeten, sie aus dem Kloster heimzuholen; also sie aus dem Stand der „Bräute Christi“ zu befreien. Sie stießen aber bei ihrer Verwandtschaft auf taube Ohren und so wandten sie sich an Luther persönlich.

Luther war damals mit einem Torgauer Ratsherren befreundet, der regelmäßig Fuhren mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen von Torgau in das Kloster Nimbschen brachte. Am 4. April 1523 lud er im Klosterhof seine leeren Heringstonnen wieder auf, die 12 Nonnen versteckten

sich zwischen und hinter dem Leergut und der Ratsherr fuhr mit ihnen nach Wittenberg, wo sie von Luther empfangen wurden. Das Entlaufen aus dem Kloster war übrigens damals nicht so einfach war, wie wir es uns heute in unserer angeborenen Überheblichkeit vorstellen. Es stand unter schwerster Strafe, nicht nur für die Nonnen sondern auch für ihre Helfershelfer; einer von ihnen ist für seine Taten, als man ihn überführt hatte, mit dem Tode bestraft worden.

Luther schreibt an einen Freund:

„Zwölf abtrünnige Klosterfrauen sind zu mir gekommen, nur drei wurden von ihren Leuten aufgenommen. Ein beklagenswertes Völklein. Mich jammert ihrer sehr. Ihre Flucht ist ein wahres Wunder. Bettele bei deinen reichen Hofleuten um etwas Geld für sie...“ -----

Eine dieser Nonnen hieß Katharina von Bora.

Nun betätigt sich Luther als Heiratsvermittler und hat es tatsächlich geschafft, acht der Nonnen unter die Haube zu bringen; außer: Katharina von Bora. Sie hatte sich inzwischen in einen Nürnberger Patriziersohn (Hieronymus Baumgärnter) verliebt. Der junge Mann verließ jedoch Wittenberg bald wieder und ließ mit einem Antrag auf sich warten. Luther schreibt ihm: **„Wenn Du Deine Käthe noch haben willst, so muß Du Dich beeilen. Sonst wird sie dem anderen gegeben, der bei der Hand ist. Sie hat die Liebe zu Dir, Hieronymus, noch nicht verwunden. Ich würde mich über die eine Heirat ebenso freuen, wie über die andere.“**

Aber all das half nichts, der junge Mann ließ sie trotzdem sitzen.

Alle anderen, die sich um Katharina bemühtem, schlug sie konsequent aus. Und dann tat sie etwas für diese Zeit Außergewöhnliches; sie machte Luther indirekt einen Heiratsantrag, in dem sie seinem Freund kundtat, sie würde nur ihn, den Freund, oder Luther heiraten; wie viel Überwindung muß das für sie, eine entlaufene zwar adlige aber bettelarme Nonne gekostet haben, wieviel Mut, geradezu Übermut steckte dahinter und auch wieviel Selbstbewußtsein!

Die Freunde Luthers sind entsetzt, besonders darüber, daß Luther sich nicht sofort mit Grausen von ihr abwendet:

Einer schreibt: **„Wenn dieser Mensch, ein ehemaliger Mönch , das Weib, eine entlaufene Nonne, nimmt, wird die ganze Welt und der Teufel selbst lachen, und Luther wird alles, was er bisher geschaffen hat, zunichte machen.“**

Darauf wird Luther wohl diesen Satz gedacht haben: **„Gott schütze mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde wehre ich mich selber.“**

Oder noch direkter: „Laßt euch die Sonne in den Arsch scheinen.“

Doch er sagt: „**Kann ich's schicken, dem Teufel zum Trotz, so will ich Katharina zur Ehe nehmen, bevor ich sterbe, ...und die Engel sollen sich freuen und die Teufel weinen.**“

So taten sich diese beiden Querköpfe, die beide schon eine unglückliche Liebe hinter sich hatten und, wie es heißt, nicht ineinander verliebt waren, zusammen, und es sollte zu einer der faszinierendsten, und vorbildlichsten Ehen unserer Geschichte werden.

Luther: **Gott hat mich, obwohl ich ganz andere Gedanken hatte** (übrigens: Ave von Schönfeldt hieß dieser Gedanke), **mit Katharina von Bora, jener Klosterjungfrau unversehens in die Ehe getrieben.**

Und es bestätigten sich Luthers Aussprüche:

Ich habe viele Paare Ehevolks gesehen, die in so großer Brunst zusammengekommen sind, daß sie einander vor Liebe haben fressen wollen, aber nach einem halben Jahr, da liefen sie wieder auseinander.

Liebe aber ist dann da, wenn wir anderen dienen wollen.

Die Begierde kommt ohne besonderen Anlaß wie Flöhe und Läuse.

Musik Carmina Burana

Katharina von Bora wurde für beide zur Garantie eines behaglich-geordneten, zufriedenen Lebens. Luthers Befürchtungen, er hätte mit einer adligen Nonne womöglich ein Lebewesen geheiratet, das Küche und Keller nur dem Namen nach kannte, wurden schlagartig zerstreut. Käthe verwandelte das ihnen vom Kurfürsten überlassene Kloster, dessen Verfall bei ihrem Einzug unaufhaltsam zu sein schien, in ein Gebäude voller Leben. Sie legte im Hof einen Brunnen an, brachte den Garten zum Blühen, säuberte die Ställe, zog Klein- und Großvieh auf, füllte die Schränke mit Wäsche und den Keller mit Wein. Sie besaß und entfaltete alle Eigenschaften einer Gutsherrin, sie hatte also auch für diejenigen Aspekte des Lebens, die sich in Silber und Gulden auszudrücken pflegten, einen hervorragend entwickelten Sinn. Nach wenigen Jahren ist das Haus ständig mit 30 oder mehr Gästen bevölkert; sie besitzen drei große Gärten, eine Bienenzucht und Katharina hat tatsächlich noch eine Klosterbrauerei in Gang gebracht.

Dann aber fühlt sie auch, welche Fürsorge ihrem von Gott und der Welt gequälten, von der Papstkirche verfolgten, vom Kaiser geächteten und vom Teufel gepeinigten Mann am bekömmlichsten ist, schirmt ihn von allem Kleinkram ab, hält jeden Ärger von ihm fern, der seine Kraft für die Kämpfe schwächen könnte, kurz sie ist ein Teil von ihm, ist buchstäblich eins mit dem Doktor Luther, insbesondere mit seiner harten Seite und immer auch dann, wenn er selbst sanfter

gestimmt ist... Der Herr schuf ja Eva aus der Rippe Adams, und der Kanzler des Kurfürsten klagt mehr als einmal, daß sich der fromme Herr Doktor wieder einmal von seiner „Rippe“ habe aufhetzen lassen, was dann so umschrieben wird, daß „Luther zu vielem, was ihn entflammt, eine Fackel im Hause hat.“

Liebevoll nennt Luther sie Doktor Käthe, Herr Käthe oder sogar Moses Käthe.

Auch die Eifersucht ist Luther nun keinesfalls mehr fremd:

Bei den Tischgesprächen wurde erzählt, ein Schneider hatte seine Frau beim Ehebruch ertappt und ihr vor Wut die Nase abgebissen; Katharina meinte, „Was soll man mit dem Ehebrecher tun, er war noch so jung.“ Luther: „Ich würde ihn erstochen haben!“

Er ist zufrieden ist – in jeder Hinsicht, und so sagt er:

**In der Woche zwier – macht im Jahr Einhundertvier,
schadet weder dir noch mir.**

Der Historiker Diwald prägte diesen schönen Satz

Es gehört unstreitig zu den unwägbareren Entschlüssen des Herrn der Heerscharen, daß die Ehe zwischen der weltunerfahrenen adligen Nonne und diesem Naturereignis von Mann namens Martin Luther nicht zur Naturkatastrophe wurde, sondern zu einer geradezu verblüffend glücklichen Verbindung.

6 Kinder schenkt Katharina von Bora das Leben –drei Buben und drei Mädchen..

„Es ist keine lieblichere Verbindung als die einer guten Ehe und keine bittere Trennung als die einer guten Ehe.“, sagt Luther und als sie zwei der kleinen Töchter früh verlieren, setzt er hinzu:
„Nächst dem kommt das Sterben von Kindern, welches ich erfahren habe, wie weh es tut.“

Luther wurde einmal gefragt, was für ihn das Wichtigste auf der Welt sei:

Die Mutter ist, denn sie trägt das Kind im Mutterleib, gebiert's zur Welt, hängt's an die Brüste und stillt's; danach schießt's ihr zum Lohn dafür in den Schoß.

Und für mich eine seiner schönsten Sätze:

„Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“

Natürlich läßt er auch da wieder kleine Bosheiten los:

„Mädchen lernen früher reden und gehen als die Knaben, denn Unkraut wächst immer schneller heran als das Gute.“

Vielleicht war gerade deshalb für ihn die Schulbildung so wichtig, er war einer der ersten, der bessere Schulen für Knaben und auch Schulen für Mädchen zu forderte:

„Es ist eine schändliche Verachtung Gottes, daß wir solche herrlichen göttlichen Werke der Kultur unseren Kindern nicht gönnen und sie allein in den Dienst des Bauches und des Geizes stecken, sie nichts lernen lassen als Nahrung suchen, gleich wie eine Sau mit der Nase immer nur im Kot wühlt.“

Wichtig war ihm das Singen, (er selbst hatte eine schöne Stimme und konnte hervorragend Laute und Querflöte spielen) Ja, die Musik überhaupt in der Kirche, in der Schule, zu Hause und auch wirklich da überall:

Wenn unser Herrgott in diesem Leben in das Scheißhaus schon solche edle Gabe wie die Musik gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, wo alles ganz vollendet und von himmlischer Freude sein wird.

Ich komme noch einmal zurück auf das Töchterlein, und wie sehr sie darauf bedacht waren, dem Mädchen einen guten Start ins Leben zu geben:

Aber wer sollte das billigen, daß ich hätte eine Tochter aufgezogen, mit so viel Kosten und Mühe, Sorgen und Gefahr, Fleiß und Arbeit und hätte all mein Leben mit Leib und Gut dran gewagt, so viele Jahre, und sie sollt mir nicht besser verwahrt sein, als wäre sie meine Kuh, im Wald verirrt, die ein jeglicher Wolf möchte treffen?

Ich bin mir zwar nicht sicher, aber ich nehme an, daß er folgenden Satz prägte, als die kleine Margarete heiraten wollte.

Dieser Ausspruch ist, meiner Meinung nach, wieder eine Liebeserklärung an seine Frau Käthe, die er ja nicht mehr gegen ganz Frankreich und Venedig eintauschen wollte:

„Wenn man heiraten will, soll man nicht nach dem Vater, sondern nach dem Leumund der Mutter fragen. Warum? Weil das Bier im allgemeine nach dem Faß riecht.“

Musik *Die Kinder singen mit Müttern: Carmina Burana*

Wenn sich im Hause Martin Luthers die Familie am Tisch versammelte, gesellten sich Freunde und Reisende als Gäste, dazu Professoren, Studenten, ehemalige Nonnen; Pfarrer mit ihren Frauen: ein buntes Gemisch der damaligen intellektuellen Ober- und Mittelschicht,

In gelöster Stimmung beginnen die lebhaften Gespräche, die der Hausherr einleitet. Dabei lässt er kein Thema aus; alles, was vorgefallen ist, wird besprochen. Natürlich stehen theologische und kirchliche Themen oft zur Debatte. Der Pfarrer Konrad Cordatus aus Zwickau beginnt ab Sommer 1531 als erster während der Mahlzeit mitzuschreiben. Andere Gäste folgen seinem Beispiel. Bis zum Tod Martin Luthers im Jahre 1546 sind zahlreiche Gesprächsnotizen festgehalten, die dann als erste Tischredenausgabe 1566 sogar schon im Druck erschienen sind.

Wenn man sich also vorstellt, wieviel Gäste da so herumsaßen, Männer und Frauen, hochgebildet oder zumindest mit einem gesunden Menschenverstand, ist klar, daß einige seiner kleinen Bosheiten nicht so gemeint waren, wie sie uns heute erscheinen, denn die Mimik wurde ja nicht notiert. Als Beispiel nur der Satz: Männer hätten mehr Verstand, weil sie eine breite Brust und schmale Hüften haben....

Grundsätzlich bleibt er aber bei der Ansicht:

Weiber mangelt es an Stärke und Kräften des Leibes und am Verstande. Den Mangel an Leibeskräften soll man dulden, denn die Männer sollen sie ernähren. Den Mangel am Verstande sollen wir ihnen wünschen, doch ihre Sitten und Weise mit Vernunft tragen, sie regieren und ihnen etwas zu Gute halten.“

Und daß es bei dem festen Charakter beider Eheleute nicht nur fröhlich und heiter zugeht, zeigt: **„Wenn ich noch einmal freien sollte, so wollt ich mir ein gehorsam Weib aus Stein hauen; sonst bin ich verzweifelt an aller Weiber Ungehorsam.“**

Aber mag er sich heimlich gedacht hat: **„Es nützt mir so viel wie das Pissen gegen die Wand.“**

Sein Spott gilt natürlich immer wieder den Mönchen, den Einsiedlern, dem Zölibat:

Ein junger Mönch spricht ihn an: **„Ja, wir haben Gott gelobt und geschworen, daß wir keusch sein und ohne Weiber leben wollen.“**

Darauf antwortet er: **„Warum gelobst du, was du nicht weißt noch vermagst zu halten? Eins habe ich zu geloben, das ich auch halten kann, nämlich, daß ich mir selber nicht wollte die Nase abbeißen.“**

„Die Mönche kasteien ihren Körper mit Fasten, Wachen und Singen, tragen Kutten und geißeln sich mit Ruten. Einen solchen Dienst hat Gott keineswegs geboten.“

„Arbeiten ist besser als in der Wüste beten.“

„In Italien,“ erzählt er weiter, **„wird ein Gast in der Herberge vom Wirt in der Fastenzeit gefragt, ob er abends an dem Tisch sitzen wolle, da man eine richtige Mahlzeit hielte, oder nur einen Imbiss wie die Fastenden? Da er nun ein richtiges Abendessen wählte, trug man Hering und ein wenig von anderer geringer Speise auf; am anderen Tisch wurden als Imbiss die feinsten Leckerbissen, Fleisch, Konfekt und Guter Wein den Fastenden gereicht, das ist eben des Teufels Gespött.“**

„Und selbst in Rom spotten sie der Fastenden, lassen sie draußen Öl fressen, mit denen sie ihre Schuhe nicht einschmieren würden, und verkaufen ihnen danach für viel Geld die Butterbriefe, für die Freiheit an Fastentagen, Käse, Milch und Eier zu essen.“

Im Kloster einzeln im Winkel sitzen, das heißt, niemanden dienen noch nütze sein; und sich dem Teufel zu Kitzel geben.

Die das Zölibat befürworten, denen sollte auch das Scheißen verboten werden.

Auch die Kastraten sind ein unseliges Volk. Denn obwohl sie unfähig sind zur Ehe, so sind sie doch die böse Lust nicht los und werden frauensüchtiger als zuvor.“

Musik Carmina Burana

An der Lutherischen Tafel saßen nicht nur viele Fremde, es war auch oft die zahlreiche Verwandtschaft anwesend, was vielleicht nicht immer gutging, denn es ist der Satz überliefert:

„Lieber Ratten im Keller als Verwandte unterm Dach.“

Daß das alles klappte, daß auch immer genug aufgetischt werden konnte, verdankte Luther der unermüdlichen Tätigkeit seiner Frau Katharina und den Gaben seiner begüterteren Freunde. Er selbst bekam zwar ein Gehalt vom Kurfürsten, doch das hätte nicht gelangt für seine vielen Gäste. Für seine Schriften und Predigten wollte er kein Geld annehmen.

Einmal dichte er bei Tisch den Fünfzeiler (Luther hatte ja die Fähigkeit, aus dem Stegreif ganz locker Gedichte zu machen):

**Wer im zwanzigsten Jahr nicht schön,
im dreißigsten Jahr nicht stark,
im vierzigsten Jahr nicht klug,
im fünfzigsten Jahr nicht reich ist,
der darf danach nicht mehr hoffen.**

Ohne Katharina hätte es also schlecht ausgesehen in seinem freigiebigen Hause.

Bei Tisch war Martin Luther meist fröhlich, und bester Laune und es machte ihm Spaß, sich auch immer wieder auf den Hinterhof des Witzes zu begeben, zum Beispiel mit der uns allen bekannten Frage:

„Warum rülpsset und furzet ihr nicht, hat’s euch nicht geschmacket?“

Und wenn dann bei einigen Gästen betretenes Schweigen entstand, fügt er hinzu:

„Aus einem verzagten Arsch fährt kein fröhlicher Furz.“

Wie auf den Bildern sehr schwer zu übersehen ist, hatte er eine ungeheures Vergnügen am Essen und Trinken; daß er auch fasten konnte, war aus der Klosterzeit überliefert, aber nun sah er keinen Grund mehr dazu:

„Ich lobe mir eine gemeine gute Hausspeise. Ich esse, was mir schmeckt, und leide danach, was ich muß...“

„Wenn unser Herrgott so gute große Hechte und so vorzüglichen Rheinwein wachsen läßt, so darf ich die Hechte auch essen und den Rheinwein trinken.“

„Den Toten Wein, den Lebenden Wasser, das ist eine Vorschrift für Fische.“

„Kann mir unser Herrgott das vergeben, daß ich ihn wohl zwanzig Jahre gekreuzigt und gemartert hab mit Messehalten und dergleichen, so kann er mir ja auch das wohl zugute halten, daß ich bisweilen einen Trunk tue, Ihm zu Ehren, es lege es die Welt aus, wie sie wolle.“

Denn **„Wir Alten müssen unsere Polster und Kissen im Kännlein suchen.“**

und so schreibt er an seine Frau

Weimar, den 2. Juli 1540

Meiner herzlieben Käthe, Doktorin Lutherin und Frau auf dem neuen Saumarkt zu Händen, Gnade und Friede, liebe Jungfer Käthe, gnädige Frau von Zülsdorf (und wie Euer Gnaden mehr heißt); ich gebe Euch und Euer Gnaden untertäniglich zu wissen, daß mir's hier wohl gehet; ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher, da sei Gott gedankt. Amen.

Seid fröhlich und betet.

Martinus Luther

Dein Herzliebchen

P.S. Wenn ich wieder heim nach Wittenberg komme, so will ich mich als dann in den Sarg legen und den Maden einen feisten Doktor zu essen geben.

Wir haben ja im ersten Teil ein wenig von der Familie gesprochen, nun wollen wir noch einen Schritt weitergehen. Nach der Familie als größere Gemeinschaft kommt ja die Sippe, und dann der Stamm und damit kommen wir zu einem Thema, daß uns heute ja so sehr beschäftigt: Ist Deutschland bunt, braun oder farblos?

Und war Deutschland schon immer braun oder farblos, oder wie war das zu Luthers Zeit; Luther ist ja sehr viel herumgereist und müßte es eigentlich wissen:

Theodor Lingke, ein Mann des 18. Jahrhunderts hat 1769 Luthers Reisen in Meilen ausgerechnet, danach ist er 2764 Meilen gereist – das sind cá 21.000 KM also einmal um den halben Erdball - , außer der Fußwanderung nach Rom als junger Mönch hat er sich nur in den deutschen Landen und in den angrenzenden Gebieten aufgehalten – und da kommt er zu folgenden Ergebnissen, nachdem er bereits festgestellt hatte, daß die einzelnen Dialekte so verschieden waren, so daß sich z.B. Thüringer und Bayern schon nicht mehr so gut verstehen konnten: Manchmal hieß „Ja“ jou, jutha, ke, oder einfach nur ha. Das wäre ja nicht so schlimm, wenn nicht noch der unterschiedliche Stammescharakter dazu käme...

»Wenn ich,« sprach Dr. Martinus Luther, » weiter viel reisen sollte, wollte ich nirgends lieber, denn durch Schwaben ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, und herbergen die Fremden und Wandersleuten gerne...

Die Sachsen dagegen sind ganz unfreundlich und unhöflich.

Noch schlimmer sind Die Meißner: geizig, tanzwütig, wahre Schauspieler, dazu stolz und arrogant, brüsten sich mit ihrer Weisheit, obwohl sie doch gar keine haben.

Auch die Thüringer passen ihm gar nicht: Die Thüringer sind unzuverlässig und habgierig. Aber Die Böhmen übertreffen alle anderen an Hochmut und Widerwillen.

Es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber hier steht es, er hat sagt

Die Bayern sind doof und geistlos, was freilich bewirkt, daß sie ganz rechtschaffen sind.

Im Gegensatz zu ihren fast Nachbarn::

Die Schweizer sind die Besten der Germanen, beherzte, unverstellte Leute.

Doch nun geht es schon gleich wieder rasant abwärts – den Rhein nämlich:

Die Rheinländer sind verschmitzte Abenteurer und nur auf ihren Vorteil bedacht.

Braunschweig, ist schier nicht einzunehmen sagte Luther, **Doch ganz so fest ist es wieder nicht– wenn nur ein Esel mit Geld hineinkommt, dann geht’s.**

Bei den Hessen ist das wieder ganz anders

Hessen ist deswegen die beste Gegend, weil es in Folge von Not und Hunger nicht eingenommen werden kann, denn alle Feinde würden drin Hungers sterben.

Die Hessen beten so: „Vater unser, der du bist im Himmel, wir sind auf Erden. Gibst du nichts, so haben wir nichts. Dann versetzen wir ein Pfand. Löst du es nicht aus, so lösen wir es auch nicht aus. So besteht es, dahin geht es, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“

Und jetzt sind wir dran:

Die Niedersachsen sind ruppig und taktlos. Man gibt einem dort weder gute Worte noch gut zu essen.

Sie sagen: Live Gast, ick weit nit, wat ick ju tu eten geven soll, dat Wif ist nit daheimen. Ick kann ju nit beherbergen.“ (so steht es dort –so erschien Luther und seinen Tischgenossen der Dialekt, und damit ist klar, daß er die Nordniedersachsen – uns nämlich - nicht gemeint haben kann)

Das Greulichste ist jedoch Leipzig

Leipzig ist eine Pestregion. Es saugt alle Städte aus und ist ein richtiges Hurenhaus.

Wer nicht mit im Handel ist, besonders im Geldhandel, der kann Leipzig nicht genießen.

Aber auch über seine eigene Stadt verzweifelt er:

Und wir sitzen hier in Wittenberg auf einem Schindanger. Die Wittenberger leben am Ende der zivilisierten Welt; wären sie nur ein wenig weitergegangen, so wären sie mitten in die Barbarei gekommen.

Und nun noch zu einem Völklein, das in allen deutschen Landen zu Hause war und ist: da gibt es wieder einen kleinen Vierzeiler:

Trau keinem Wolf auf wilder Heiden / Auch keinem Juden auf seine Eiden / Glaub keinem Papst auf sein Gewissen / Wirst sonst von allen drein beschissen.

Man sieht also, daß Deutschland schon damals recht bunt und wenig farblos war

Wir steigen jetzt noch ein Stufe weiter zu den Deutschen im allgemeinen. Herder hat ja den schönen Ausspruch getan: Völker seien Gedanken Gottes, das hat Luther 200 Jahre früher noch nicht so gesehen, sonst wäre er wohl an seinem Gott schier verzweifelt...

„Der Deutsche hat eine zusammengeraffte Gestalt, einen Gang wie ein Hahn, eine Stimme wie ein Stier, wilde Sitten, kaputte, zerschlitzte Röcke. Beim Singen heulen sie. In der Rede sind sie hart und einfältig, in der Nahrung geschmacklos, gegen Freunde wie Fremde bäurisch und ungastlich, in der Unterhaltung herrschsüchtig und unausstehlich, in ihrem Haß voll Rachsucht, im Kriegsdienst trotzig und käuflich. Ausgezeichnet aber sind die Deutschen auf dem Gebiet der Religion und der Erfindungen.“

Und Luther seufzte schon damals

„Deutschland ist nicht mehr das, was es einmal war und was es hat werden sollen – der leidige Geiz und der Wucher haben es zu Grunde gerichtet.“

Wenn es nur das wäre...:

Jedes Land muß seinen eigenen Teufel haben, Italien seinen und Frankreich seinen. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein. Und der muß „Sauf“ heißen, weil er so durstig und höllisch ist, daß er mit noch so großem Saufen von Wein und Bier nicht gekühlt werden kann.

Musik (Carmina Burana) ein Trinklied des Chores aus der Taverne – bibere heißt trinken; sie singen bibit (er trinkt) ziemlich oft – es saufen also eine ganze Menge.

„Es ist keine verachtete Nation denn die Deutsche; Italien heißt uns Bestien; Frankreich, England und alle anderen Länder spotten unserer.“

Aber im Gegensatz zu den heutigen Nationalmasochisten, lobhudelt Luther die anderen Länder auch nicht:

er sagt

Die Franzosen sprechen anders als sie schreiben und reden anders, als sie denken; ihre Sprache eignet sich besser zum Übersetzen von Komödien, weil sie einschmeichelnder ist; im übrigen aber leiden die Franzosen an heilloser Einbildung.

Die Polen sind Diebe und das übelste Menschengeschlecht, (daher also das Vorurteil gegen unsere lieben Nachbarn – Luther hat Schuld) Die Niederländer und Holländer sind richtige Gaukler.

Und zum Schluß die Italiener; diese kannte Luther natürlich am besten, nicht nur durch seine Romreise, sondern bei den großen Auseinandersetzungen, ob in Worms oder Augsburg hatte er es ja in der Hauptsache als Gegner mit den Italienern zu tun zu tun.

Die Kleidung der Italiener ist köstlich, sie halten sich reinlich. Wenn wir eine Elle Samt für einen Gulden tragen, so tragen sie eine Elle für sechs Gulden.

Italiener fürchten mehr den Heiligen Antonius als den Herrn Christus.

Darum wenn einer sein Haus davor schützen will, daß die Italiener daran pinkeln, dann läßt er den

Heiligen Antonius mit einem feurigen Spieß an die Hauswand malen.

Es ist allzeit mein Rat gewesen, daß junge Gesellen sich Italien anschauen und die Tücke und Spitzbüberei der Italiener erfahren, damit sie sich davor zu hüten lernen.

Also kann es kaum noch Schlimmeres geben? Luther behautet: Ja!:

Alle Nationen sind im Vergleich zu den deutschen Sachsen einfältig. Darum, wenn Sachsen nach Italien kommen, sind sie schlimmer als die Italiener selbst, sodaß es in Italien ein Sprichwort gibt: Uno Tedesco Italiano e uno Diabolo incarnato – ein deutscher Italiener ist ein lebendiger Teufel.

Auf dem Reichstag zu Worms hatte Luther den päpstliche Nuntius den Italiener Aleander als Gegner: Dieser hat die damaligen Deutschen anders beschrieben, ihm zum Gram, aber uns zur Freude – der sagte nämlich... „...**und diese tollen Hunde, die Deutschen, sind ausgerüstet mit der Waffe des Geistes und des Armes, und wissen sich trefflich zu rühmen, daß sie nicht mehr die unverständigen Bestien seien wie ihre Vorfahren, sondern daß sie den Tiber in den Rhein geleitet hätten und Italien den Schatz der Wissenschaft an sie verloren habe...**“

Die bedeutendste Erscheinung in einem Volk ist, damals wie heute, natürlich der Regent; damals Fürst, König oder Kaiser: heute der Kanzler oder die Kanzlerin.

Außer seinem eigenen Kurfürsten Friedrich den Weisen hat Luther nicht viel von dieser Sorte gehalten:

„Man sollte wissen, daß von Anbeginn der Welt ein kluger Fürst ein seltener Vogel ist, noch viel seltener ein frommer Fürst...Sie sind gewöhnlich die größten Narren und ärgsten Spitzbuben auf Erden.

Aber wo ein Fürst nicht ein halber Teufel ist, sondern auf sanfte Weise regieren will, da kann es nicht anders sein, es kommen die größten Schalke und Bösewichter in die Regierung und in die Ämter...

Man müßte ihnen Nieswurz zum Dank schenken, damit sie sich das Gehirn ausfegten und ihren geistigen Schnupfen loswürden.....“

Und obwohl er einmal auch gesagt hat:

„Funktioniert die Regierung nicht, muß das Volk regieren.“

Kommt er doch zu dem Schluß:

„Die Regenten sind wie das Volk; ein Blinder führt den andern.“

Der junge, katholische König Heinrich VIII. von England veröffentlichte 1521 eine Lästerschrift gegen Luther mit Anschuldigungen wie: Luther sei das Glied Satans, der Höllenwolf, dessen Maul überfließe vom Eiter seines bössartig-ketzerischen Herzens; für diese Schrift bekam der englische König vom Papst als „Beschützer des Glaubens“ einen Orden.

Luther reagierte auf Heinrichs Attacke gut deutsch:

»Da liegt mir nichts dran, ob es König Heinz oder Kunz, der Teufel oder die Hölle selbst geschrieben haben. Welcher König oder Fürst meint, daß sich der Luther vor ihm demütige in der Meinung, als reue ihn seine Lehre, und er habe Unrecht gelehrt und suche Gnade, der betrügt sich selbst weidlich und macht sich selbst einen goldenen Traum.....«

1523 – ein Jahr nach seinem Auftritt vor Kaiser und Reich in Worms, hatte Luther Ärger mit Herzog Georg, dem Bärtigen von Sachsen:

Luther hatte von Wittenberg aus einen offenen Brief geschrieben, in dem es um alle Menschen ging, die um ihrer Religion willen verfolgt wurden. In dem Briefe hatte Luther die fürstlichen Unterdrücker seiner neuen Lehre verglichen mit **»einer Wasserblase, so gegen den Himmel trotz mit ihrem hohen Bauch«**, und eben diese Stelle hatte Herzog Georg von Sachsen auf sich bezogen (wahrscheinlich berechtigt) und bei Luther eine entsprechende Rückfrage gestellt. Die Antwort war der hier folgende Brief.

„An Georg, Herzog in Sachsen, aufzuhören zu toben und wüten wider Gott und seinen Christ, statt meines Dienstes zuvor.

Ungnädiger Fürst und Herr, ich habe Ew. Fürstlichen Ungnaden Schrift samt dem Büchlein, so ich geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, des sich Ew. Fürstl. Ungnaden beschwert, lesen lassen.

Weil denn Ew. Fürstl. Ungnaden begehrt zu wissen, was ich darin geständig sein solle, so ist meine Antwort, daß mirs gleich gilt, ob es für Ew. Fürstl. Ungnaden werde für gestanden, gelegen, gesessen oder gelaufen genommen. Denn was ich wider Ew. Fürstl. Ungnaden heimlich oder öffentlich rede, des erbiere ich mich zu Recht und will es auch wohl für Recht halten. Denn wenn es Ew. Fürstl. Ungnaden ernst wäre und Ew. Fürstl. Ungnaden nicht so unhöflich löge, daß ich Ew. Fürstl. Ungnaden Seele, Ehre und gutem Leumund zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erste Mal, daß ich von Ew. Fürstl. Ungnaden belogen bin und daß ich billige Ursache hätte, mich zu beklagen der Beleidigungen, Seele, Ehre und des Leumundes

betreffend. Aber ich schweige des allen, da Christus mir gebeut, auch den Feinden günstig zu sein, was ich bisher auch getan hab mit meinem Gebet für Ew. Fürstl. Ungnaden. Ich erbiere mich noch, Ew. Fürstl. Ungnaden zu dienen, wo ich kann, ohn all falsches Gesuch. Ist das veracht, so kann ich nicht zu.

Ich werde mich darum vor keiner Wasserblase zu Tode fürchten.

Martin Luther“

Das klingt jetzt alles für uns harmlos, aber damals war es eine beispiellose Unverschämtheit und es hätte Luther den Kopf kosten können.

Als die Türken ab 1354 begannen, Europa zu bedrohen, 1526 vor Wien standen, die Lage höchstgefährlich wurde und die Schrecken über die Grausamkeit der Türkischen Krieger die Menschen in allen deutschen Landen erfaßte, äußerte sich Luther noch weit deutlicher über die Talent – und Tatenlosigkeit der verantwortlichen Fürsten:

„Unsere Junker vom Adel haben bisher genug gepraßt, geschlemmt, gerennt, gestolzirt, und gepranget mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung, wodurch sie alles Geld aus deutschem Lande herausgepreßt, und auch sich selbst an Leib und Gut verdorben haben.

Es ist Zeit, daß sie ihren Stand und Amt beweisen, und einmal sehen lassen, daß sie wirklich vom Adel sind...“

Und er spricht sie ganz direkt an

„...Nun aber sieht man wohl, daß es euch nicht Ernst ist, sondern ihr betrachtet euer Amt als einen Scherz und Spaß, gerade als wäre es eine Mummerei für die Fastnacht. Denn ihr laßt eure Untertanen, so euch von Gott befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen.

Wie kann Gott anders von euch denken, denn daß ihr freilich euern Untertanen Feind seid, oder selbst mit dem Türken einen heimlichen Bund habt, oder zum wenigsten euch selbst weder für Kaiser noch für Fürsten haltet, sondern für eitel Puppen und Hampelmänner?

Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann sein und mit seinen Feinden in den Haaren liegen.

Soll man denn zulassen, daß nur Flegel und Grobiane regieren, wenn man’s doch besser machen kann?

Es ist ja ein wildes, unvernünftiges Vorhaben, ebenso kann man Säue und Wölfe zu Herren machen und setzen über die, die nicht denken wollen, wie sie von Menschen regiert werden.

So ist es auch eine unmenschliche Bosheit, wenn man nicht weiterdenkt als so: „Wir wollen jetzt regieren. Was geht’s uns an, wie es den Menschen geht, die nach uns kommen?“

Nicht über Menschen, sondern über Schweine und Hunde sollten solche Leute regieren, die nicht mehr als ihren eigenen Nutzen im Regiment suchen...“

Und auch kam Luther zu der Erkenntnis:

„Die Welt wird nur mit lauterem Wahn regiert.“

In seiner Schrift „Wider Hans Worst“ von 1541 stellt sich Luther gegen einen gewissen Herzog Heinrich von Braunschweig zu Wolfenbüttel und dessen Sohn, die seinen Kurfürsten und Luther selbst angegriffen hatten. So soll Luther seinen eigenen Kurfürsten Hans Worst genannt haben. Er wirft diesem Heinrich, oder Heinz wie er ihn nennt, vor, sich auf seine Kosten bekannt machen zu wollen, indem er Lügen verbreite. Es handelt sich bei dieser Schrift auch um ein Testament Luthers, in dem er seine Ansichten und sein Lebenswerk noch einmal zusammenfaßt.

Ich gebe aber nur ein paar Beispiele wider, von Luthers Art und Weise zu schreiben, wenn er in Zorn geraten war. Über den Schreibstil von dem Wolfenbütteler Heinrich oder Heinz äußert Luther sich so:

„... Da flucht, lästert, plärret, zerret, schreiet und speiet er also, daß, wenn solche Worte mündlich von ihm gehöret würden, so würde jedermann mit Ketten und Stangen zulaufen, als zu einem, der mit einer Legion Teufel besessen wäre, daß man ihn binden und fangen mußte. Wiewohl ich zwar den unflätigen Mann nicht wert achte, daß ich ihm einen Buchstaben antworten wollte, doch weil er es nicht allein ist, der solche Lügen verbreitet, will ich den Unsern etwas zu reden geben...

Wer sich kleiner unnötiger Lügen nicht enthalten kann, wie kann sich der aller andern großen Lügen enthalten? Ja, weil dein Heinz und du solche groben Tölpel seid, daß ihr gemeint habt, solche faulen, lahmen Zoten sollten in diesen Sachen mir Schaden tun oder euch angemessen sein, so seid ihr beide die rechten Hans Worsts, Tölpel, Knebel und Rülze, und ich will hiermit euch beiden geantwortet haben, daß ihr alle beide, Vater und Sohn, seid verzweifelte, ehrlose, verlogene Bösewichter...“

Und da der Herzog von Wolfenbüttel sich über Luthers Kurfürsten lustig gemacht hatte, weil dieser wegen seiner Vorliebe für das Essen und Trinken ziemlich fettleibig geworden war, greift Luther den Wolfenbüttler an einer anderen Stelle an.

„...Du weißt, daß alle Welt von dir weiß, wie du deine löbliche Fürstin haltest, nicht allein als ein voller, toller Filz und Trunkenbold, sondern als ein unsinniger, wütiger Tyrann, der sich nicht voll Weins, sondern voll Teufel gefressen und gesoffen hat, täglich und alle Stunde, wie Judas im Abendmahl. Denn du speiest auch Teufel aus deinem ganzen Leibe in alle deine

Werke und Wesen, mit Gotteslästern, Fluchen, Lügen, Ehebrechen, Wüten, Schinden, Morden, Mordbrennen etc., daß deinesgleichen in der ganzen Geschichte nicht noch einmal zu finden ist.....“.

Der Herzog von Wolfenbüttel war auch ein Anhänger des Papstes und war sich sicher, der rechten Lehre anzugehören und sie sogar selbst an seine Untertanen verbreiten zu können: Und so meint Luther:

„Wollen sie (also die Wolfenbüttler) weiter hören, wer sie sind und was sie glauben sollen, so mögen sie ihren Heinzen weiter lassen von der Sache schreiben, weil sie keinen Bessern wissen, denn er ist ein trefflicher Mann, in der Heiligen Schrift fertig, behende und läufig wie eine Kuh auf dem Nußbaum oder eine Sau auf der Harfe, der solche großen Sachen wohl führen kann, wie ihr denken könnt, wenn es denn den Lügen, Lästern und Fluchen gelten sollte.

Aber die Wolfenbüttler sind es leider auch nicht wert, daß sie einen Bessern haben sollten: Es ist Vieh im Stall, sprach der Teufel und trieb seiner Mutter eine Fliege in den Hintern...“

Über die Anmaßung dieses Herzogs von Wolfenbüttel, sich in kirchliche Dinge schriftlich einmischen zu können, schreibt Luther weiter:

„...Und du schändlicher Heinz läßt dich dazu gebrauchen, auch solche Bücher zu schreiben und zu lästern solche hohe Sachen von Kirchen, Ketzern, Glauben, Unglauben, Aufruhr und Gehorsam, obwohl du weißt, daß du ein unverständiger Narr hierzu bist...

Du solltest nicht eher ein Buch schreiben, du hättest denn ein Forz von einer alten Sau gehört. Da solltest du dein Maul gegen aufsperrn und sagen: Hab Dank, du schöne Nachtigall, da höre ich einen Text, der ist für mich. Halt ihn fest, das wird gut, in ein Buch zu drucken, aber nirgends denn als zu Wolfenbüttel.

Oh, wie sollen sie sich die Nasen davor zuhalten und werden müssen bekennen, daß Heinz Potzenhut auch ein großer Schreiber geworden sei. Ja, so solltest du Bücher schreiben, die könntest du dann auch verstehen...“

Aber es war nicht Luther allein, der solch eine Sprache pflegte:

Hier ein Ausspruch eines seiner schärfsten Widersacher: des von Eck über Luther und die Reformatoren, damit klar ist, daß die auch austeilen konnten: Er sagte 1519:

"Ich meine, Ihr versteht schon, was das für verschlagene Säue sind, gestaltlose Gestalten, bauernschlau und dummlich." –

und auch eine interessante Aussage von Thomas Müntzer über Martin Luther; Müntzer war ja zuerst ein Anhänger Luthers, hat sich aber dann in den Bauernkriegen von ihm abgewandt:

Er schreibt so:

„..Hochverursachte Schutzrede und Antwort wider das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg.

Welches mit verkehrter Weise durch den Diebstahl der Heiligen Schrift die erbarmungswürdige Christenheit also ganz jämmerlich besudelt hat.“

Auch an anderer Stelle ist Luther für ihn ein sanftlebendes Mastschwein

Musik

Wen Luther noch weniger schätzte als die sog. Obrigkeit, das war natürlich der Teufel; wir kennen ja alle die berühmte Geschichte von dem Tintenfleck an der Wand des Lutherzimmers auf der Wartburg, der immer wieder liebevoll erneuert, entstanden sein soll, als Luther in seinem Zorn nach dem Teufel geschmissen hat.

Luther hatte den Glauben an den Teufel, wie er auch an Gott glaubte. Und er sah den Teufel in vielerlei Gestalt:

„Ich glaube, daß der Teufel in den Sittichen und den Papageien, in den Affen und Meerkatzen wohnt, weil sie uns Menschen so nachahmen können.“

Und auch ein anderes winziges, nicht direkt nützliches Tier liebte er gar nicht:

„...Ich bin den Fliegen darum Feind und Gram, weil sie ein Abbild des Teufels und der Ketzer sind. Denn wenn man ein schönes Buch aufschlägt, fliegt gleich eine Fliege drauf und läuft mit ihrem Arsch herum, als wollte sie sagen: hier sitze ich, und hier will ich meinen Balsam oder meinen Dreck hinschmieren. So macht's der Teufel auch in den Herzen, die am reinsten sind...“

Am ärgsten sind die Versuchungen des Teufels, wenn der Mensch allein ist, sagt Luther, wie bei Eva im Paradies, drum soll der Mensch schon aus dem Grund gute Gesellschaft suchen.

„..Wenn mich der Teufel in der Nacht plagen will, gebe ich ihm diese Antwort: Teufel, ich muß jetzt schlafen. Das ist Gottes Befehl und Ordnung, am Tage zu arbeiten und in der Nacht zu schlafen. Wenn er nicht aufhört und mir meine Sünden vorhält, so sage ich: Lieber Teufel, ich habe das Register gehört, aber ich habe noch eine Sünde begangen, die steht nicht in deinem Register, schreib sie auch auf: Ich habe die Hose geschissen! Häng's dir an den Hals und wisch das Maul damit ab.“

Aber er hatte doch wohl auch eine gewisse Achtung vor dem Teufel, denn er schreibt.

„Ich will lieber durch den Teufel als durch den Kaiser sterben; so sterbe ich durch einen großen Herrn.

Aber er soll einen Bissen an mir gefressen haben, der ihm nicht gut bekommen wird, soll ihn wieder

ausspeien und ihn wieder fressen, wenn der Jüngste Tag kommt.“

Vom Teufel geradewegs in seine Hölle:

„Gibt es eine Hölle, so steht Rom drauf.“

So scharf und direkt hat Luther seine ganze Kritik an der höchsten Einrichtung der Kirche zusammengefaßt: er war nicht der erste und nicht der einzige, schon 100 Jahre zuvor hatte Jan Hus, der Böhne, die Machenschaften der Kirche angegriffen und war auf dem Scheiterhaufen geendet; und 300 Jahr zuvor war es der deutsche Minnesänger Walter von der Vogelweide, der den Ablasshandel angeprangert hatte.

Als junger Mönch hatte ja Luther den Auftrag nach Rom zu pilgern über die Alpen und das im Winter – die Hin- und Rückwanderung dauerte 3 Monate; zu Anfang war er dort noch offen für alles; er erzählt:

„... In Rom, als ich auch so ein toller Heiliger war, lief ich durch alle Kirchen und Krypten und glaubte alles, was dort erlogen und erstunken ist.“

Doch diese schlichte, gläubige Einstellung änderte sich ziemlich rasch, obwohl er den Aufenthalt dort nie bereut hat, zumal er später sagen konnte:

„Ich würde es ja nicht glauben, hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen. Denn so groß ist dort die Unverschämtheit und Bosheit, daß allda weder Gott noch Menschen, weder Sünde noch Schande geachtet wird.“

Die obere Geistlichkeit entstammte in Italien, Frankreich, in den deutschen Landen, eigentlich in ganz Europa zumeist dem Adel; Bistümer, Reichsabteien, Domkapitel und Stifte waren Versorgungsanstalten für Söhne und Töchter vornehmer Familien geworden, denen die Einkünfte aus Pfründen und dem sogenannten Zehnten weit wichtiger waren als das Seelenheil der Gemeinden. Sie lebten ebenso wie der weltliche Adel, frönten der Jagd und den Genüssen der Tafel und kümmerten sich kaum um die Gebote christlichen Handelns und Tuns. Die oberste Kirche war zu jener Zeit nicht nur eine Machtkirche unter konkurrierenden Machtstaaten, wofür man immens viel Geld benötigte, sondern bot auch ein recht abstoßendes Schauspiel von üppigem Prunk und Pracht, wofür ebenfalls riesige Summen gebraucht wurden, und ebenso ein Bild von schamloser Verkommenheit. Alexander VI. aus dem Geschlecht der Borgia, der 1492 (als Martin Luther 9 Jahre alt war) den päpstlichen Thron bestieg, war ein

Ausbund von Verderbtheit und Unsittlichkeit und verübte zusammen mit seinem verbrecherischen Sohn Cesare und seiner Tochter Lucretia vor den Augen der Welt Frevel wirklich der außergewöhnlichsten Art. Aber das galt auch für den niederen Adel. Luther erzählt, wie verdorben aber auch verquer manche Sitten geworden waren..:

„...Wenn ein Mädchen bei einem nackenden Pfaffen geschlafen hatte, da sieht es der Papst durch die Finger und läßt's geschehen. Wird sie schwanger und gebiert ein Kind, gibt er es auch zu. Nur das Altartuch und Sakrament anzurühren, das gesteht er ihr nicht zu. Aber wenn sie einen Priester oben und unten anfaßt, das mag dann sein...“

Kein Wunder, daß Luther für diese Leute das Wort:

„Sautheologen!“ gebraucht hat.

Nach Alexander VI. folgte 1503 der kriegerische Julius II., und danach der genußsüchtige, in seiner Verschwendungsmanie kaum mehr zu überbietende Leo X.

Luther sagt einmal:

„Wer kann des Papstes und der Kardinäle Hofstaat zählen, da doch der Papst, wenn er nur spazieren reitet, gegen drei oder 4000 Maultierreiter um sich hat, mehr als alle Kaiser und Könige? Denn Christus und Sankt Peter gingen zu Fuß, damit ihre Statthalter desto mehr zu prunken und prangen hätten. Es ist ein solches Gewimmel und Gewürm in Rom, 3000 Schreiber allein, und wer will all die andern Beamten zählen...“

Niemals mehr sollte die teuflische Hoffart zugelassen werden, daß der Kaiser die Füße des Papstes küßt oder zu seinen Füßen sitzt oder, wie man sagt, ihm den Steigbügel hält und den Zaum seines Mauttiers, wenn aufsitzt, um zu reiten...“

„Pfaffen sollen beten und nicht regieren.“

**„Papst,
Vater aller verleugneten Christen,
geschändet werde dein verfluchter Name,
dein Reich komme in die Hölle,
dein teuflischer Wille muß bald vergehen.
Unser täglich Brot geb dir Gott nicht.
Und erlaß uns unsere Schuld
nicht durch deinen verlogenen Ablass,**

**wie wir dir auch nicht vergeben haben,
daß du uns nicht mehr
müssest führen in Versuchung.
Sondern erlöse uns Gott von deinem Übel.
Amen.“**

Musik

Ein sehr erfolgreiches Unternehmen, Geld zu ergattern war die Sammlung, Ausstellung und Anbetung von Reliquien.

Und diese Sammelwut hatten nicht nur die geistlichen, sondern auch weltliche Fürsten und sogar der weise Friedrich von Sachsen, Luthers Chef.

17 443 Teile und Teilchen heiliger Gebeine und ähnlicher wundersamer Dinge waren in der Schloßkirche zu Wittenberg durch seine Sammelleidenschaft zusammengekommen. Und jeder soll nun glauben, daß allein das Betrachten dieser Dinge und dazu natürlich die entsprechende klingende Münze im Opferstock die Aussichten auf „ewige Seligkeit“ erhöhen würde..

Luther Freund und Vertrauter Spalatin hat einmal ausgerechnet, daß ein Mensch, der alle diese Reihen von Reliquien Gebete murmelnd durchkniert damit genau 127 799 Jahre und 116 Tage Ablass gewinnt.

Eine Reliquie wurde damals auch Heiltum genannt...

Und so erzählt ein gewisser Friederich Myconius an Luthers Tafel zu diesem Thema folgende für uns Deutsche sehr lehrreiche Geschichte:

„Einst redete ein Pfaffe zu Rom einen Deutsche mit honigsüßen Worten an: „Ich weiß“ sprach er, daß die Deutschen fromme, andächtige und kluge Leute sind.“ Er, der Pfaffe, hätte einen großen Schatz, ein Heiltum, das aber geheim gehalten werden müsse. Wenn der andere es heimlich bei sich behalten wollte und ihm ein wenig dafür geben, so wollt er es ihm heimlich lassen, wovon ganz Deutschland großen Segen haben würde; er dürfe es aber niemand in Italien offenbaren, denn sonst würde für sie beide Gefahr des Leibes und Lebens kommen. Da nun der Deutsche dies mit einem Eide versprach, gab ihm der Pfaff ein Bein von der Eselin Christi, in seidene Tücher gewickelt: „Das ist das Heiltum, da der Herr Christus leibhaftig drauf gesessen und mit seinem Bein des Esels Bein berührte.“ Da ward der Deutsche froh und trug seinen heimlichen Schatz nach Deutschland. Als er an der deutschen Grenze war, begann er allmählich sich gegen seine Gesellen des Heiltums zu rühmen und zeigte es ihnen. Da kam gleich ein anderer, hiernach ein dritter und vierter, die sich alle rühmten, einen gleichen

Schatz erhalten zu haben mit dem Geheiß, davon zu schweigen. Der fünfte, der auch ein Bein hatte, verstand nun überhaupt nichts mehr: „Hat denn der Esel fünf Füße gehabt?“

„Und wie es denn komme“, fragte dann Luther weiter, „daß 18 Apostel in Deutschland begraben liegen, Christus aber doch nur zwölf gehabt habe? Zu Goslar sind drei begraben, einer davon ist Matthias, der auch zu Trier begraben liegt, und ebenso zu Rom. Und man rühmt sich, man habe Milch von der Jungfrau Maria, oder Heu aus der Krippe, darin Christus gelegen! Da hatte einmal ein Pfarrer dem Priester der Wallfahrtskirche Heu aus dem Kasten gestohlen und ihm Kohlen dafür hineingelegt. Als der Priester nun von der Kanzel her das Heu zeigen wollte, fand er stattdessen Kohlen in dem Kasten. Aber er zog sich aus der Schlinge und sagte, er habe wohl den rechten Kasten ergriffen; dieser hier enthalte Kohlen, auf denen der heilige Laurentius geröstet worden: - -

Und was richtete allein die neue Bescheißerei zu Trier mit Christi Rock an!

Und solchen Schwindel haben wir nicht nur geglaubt, sagt Luther, sondern noch gutes Geld dafür bezahlt!“

Das vielleicht schönste Beispiel für den ironischen Zungenschlag des Reformators bietet seine letzte gegen Kardinal Albrecht von Mainz gerichtete Schrift „Die Neue Zeitung vom Rhein“ von 1542. Dieser Kardinal hatte angekündigt, jedes Jahr seine gesamte Reliquiensammlung in Mainz ausstellen zu wollen.

Luther

„...Es ist eine Abkündigung, soweit sich das Mainzer Bistum am Rheinstrom erstreckt, von allen Kanzeln verkündet worden, daß ihr Bischof alle Reliquien, die Seine kurfürstliche Gnade zu Halle in Sachsen gehabt und die mit großem römischen Ablass, Gnaden und Privilegien begnadigt und bestätigt waren, er aus einsichtigen Gründen auf Eingebung des Heiligen Geistes hin nach Mainz in die St. Martinskirche überführt hat. Dort sollen sie jährlich, am Sonntag nach Bartholomäus, mit großer Feierlichkeit verehrt werden, mit Verkündung, was eine jede Reliquie ist, und mit großer Vergebung vieler Sünden, auf daß die lieben Rheinländer den armen, entblößten Knochen wieder verhelfen sollten zu neuen Kleidern. Denn die Röcke, die sie in Halle gehabt haben, sind zerrissen. Und wären sie länger in Halle geblieben, hätten die Knochen daselbst erfrieren müssen.

Man berichtet auch zuverlässig daß seine kurfürstliche Gnade viele bemerkenswerte neue Stücke neuerdings dazu gebracht habe, von denen man vorher nichts gehört hat, und daß ein

besonders großer Ablaß gegeben sein soll vom jetzigen Allerheiligsten Vater, Papst Paul III., nämlich:

- 1.. drei Flammen vom Busch des Moses auf dem Berg Sinai.
2. zwei Federn und ein Ei vom Heiligen Geist.
- 3.: ein ganzer Zipfel von der Fahne, mit der Christus die Hölle aufstieß.
- 4.: auch eine große Locke vom Barte des Beelzebub, die an der Fahne kleben blieb.
- 5.: ein ganzes Pfund von dem Wind, der an Elia vorbeirauschte in der Höhle am Berge Horeb.
- 6.: zwei Ellen von dem Ton der Posaunen, auf dem Berge Sinai.
- 7.: Dreißig Fürze von der Pauke Mirjams, der Schwester von Mose, am Roten Meer gehört.
- 8: und ein großes, schweres Stück vom Geschrei der Kinder Israel, mit dem sie die Mauern Jerichos niederwarfen.

Doch dies zeigt man nicht als Reliquie, sondern als Wunder, sowie in Rom der Strick Judas in der St. Peterskirche gezeigt wird.

Es hat mir ein besonders guter Freund insgeheim gesagt, daß seine kurfürstliche Gnade zu diesen Reliquien in seinem Testament ein ganzes Quentchen von seinem treuen frommen Herzen bestimmt hat und ein ganzes Lot von seiner wahrhaftigen Zunge. Dazu soll schon vom Allerheiligsten Vater, dem Papst, bekannt gemacht worden sein: wer eine solche Reliquie mit einem Gulden ehren wird, der soll Vergebung haben für alle seine früheren Sünden, die er bis zur Stunde begangen hat. Und alles, was er danach sündigen kann oder mag, zehn Jahre lang, soll ihm nicht schaden zur Seligkeit.

Das ist wirklich eine große, reiche Gnade, von der man bisher nie gehört, über die sich jeder mit Recht freuen kann...“

„Das Testament eines Pfaffen ist wie eine Wurst, die man ißt und die darnach ausgeschieden wird.

Das Schwein verschlingt und wird wieder eine Wurst, und so geht es ohne Ende.“

Wir aber beenden jetzt das Programm dem Ausspruch von Luther

„Wenn Gott keinen Humor hat, möchte ich nicht in den Himmel kommen.“

Musik Fortunata Orff